JÄCKH, ERNST. (ed.) DER DEUTSCHE KRIEG. 20. Heft.

Pazaurek, Gustav E. Patriotismus, Kunst und Kunsthandwerk.

D
515
P34

Digitized by Google

Original from
THE OHIO STATE UNIVERSITY

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

LIBRARY
OHIO STATE UNIVERSITY.

141208

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
THE OHIO STATE UNIVERSITY

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
THE OHIO STATE UNIVERSITY

Der Deutsche Krieg

Zwanzigstes Heft

Gustav E. Pazaurek: Patriotismus, Kunst und Kunsthandwerk

Politische Flugschriften
Herausgegeben von Ernst Jäckh

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart – Berlin

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften

Herausgegeben von

Ernst Jäckh

Preis jedes Heftes 50 Pfennig

Bisher sind erschienen:

1. Heft: Dr. **Paul Rohrbach**, Warum es der Deutsche Krieg ist!
2. Heft: **Friedrich Naumann**, Deutschland und Frankreich
3. Heft: Professor Dr. **C. H. Becker**, Deutschland und der Islam
4. Heft: **Gottfried Traub**, Der Krieg und die Seele
5. Heft: **M. Erzberger**, M. d. R., Die Mobilmachung
6. Heft: Professor Dr. **H. Oncken**, Deutschlands Weltkrieg und die Deutschamerikaner
7. Heft: **Axel Schmidt**, Die russische Sphinx
8. Heft: Geheimrat Prof. Dr. **Rudolf Eucken**, Die weltgeschichtliche Bedeutung des deutschen Geistes
9. Heft: Professor Dr. **Gustav Roloff**, Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren
10. Heft: Oberfinanzrat Prof. Dr. **Hermann Losch**, Englands Schwäche und Deutschlands Stärke
11. Heft: Dr. **Paul Nathan**, Die Enttäuschungen unserer Gegner
12. Heft: Geheimrat Professor Dr. **O. Binswanger**, Die seelischen Wirkungen des Krieges
13. Heft: Dr. **Carl Anton Schäfer**, Deutsch-türkische Freundschaft
14. Heft: Dr. **Fritz Wertheimer**, Deutschland und Ostasien
15. Heft: **Gertrud Bäumer**, Der Krieg und die Frau
16. Heft: **Graf Ernst zu Reventlow**, England, der Feind
17. Heft: **Friedrich Lienhard**, Das deutsche Elsaß
18. Heft: Prof. Dr. **Arnold Oskar Meyer**, Worin liegt Englands Schuld?
19. Heft: Geheimrat Professor Dr. **Erich Marcks**, Wo stehen wir?
20. Heft: Professor Dr. **Gustav E. Pazaurek**, Patriotismus, Kunst und Kunsthandwerk
21. Heft: Prof. Dr. **G. Kampffmeyer**, Nordwestafrika und Deutschland
22. Heft: **Richard Charmatz**, Österreich-Ungarns Erwachen
23. Heft: Dr. **Alfons Paquet**, Nach Osten!
24. Heft: Dr. **Ernst Jäckh**, Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft
25. Heft: **Anton Fendrich**, Der Krieg und die Sozialdemokratie
26. Heft: Dr. **Hugo Böttger**, M. d. R., Das Geld im Kriege
27. Heft: **Leonore Riessen-Deiters**, Krieg, Auslanddeutschtum und Presse

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
THE OHIO STATE UNIVERSITY

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften

Herausgegeben von

Ernst Jäckh

Zwanzigstes Heft

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1914

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Patriotismus, Kunst und Kunsthandwerk

Von

Gustav E. Pazaurek

THE OHIO STATE UNIVERSITY

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1914

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

D 515
P 34

Alle Rechte vorbehalten

Druck der
Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach
in Salach, Württemberg

STATE OHIO
UNIVERSITY

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
THE OHIO STATE UNIVERSITY

War man in früheren Zeiten patriotischer als heute? Fast sollte man es meinen, wenn man etwa eines der alten, schwulstigen Huldigungsgedichte der privilegierten Hofdichter der Barockzeit zur Hand nimmt, die ihren faustdick aufgetragenen Byzantinismus dem allerdurchlauchtigsten Serenissimus ersterbend zu Füßen legten und mit ihrem Wedeln und Winseln nicht eher aufhörten, als bis ihr hochgeneigter Gönner ihnen einen Sonnenblick seiner huldvollen Gnade zuzuwerfen geruhte. Aber waren das auch die richtigen Patrioten? —

Nicht jeder, der auf diesen Ehrennamen Anspruch erhebt, verdient ihn. Daß das Hurrabrüllen bei jedem möglichen gegebenen oder künstlich herbeigeführten Anlaß nur ein recht schwacher Beweis patriotischer Gesinnung ist, bedarf keiner Beweisführung; wie oft verbirgt sich dahinter — gewöhnlich nicht einmal geschickt — nackte Ordensjägerei. Die Hurrapatrioten, die auf möglichst billige Weise ihr Ziel zu erreichen wünschen und wirklichen Opfern nach Möglichkeit aus dem Wege gehen, sind also nicht viel besser als die etwas aufrichtigeren Geschäftspatrioten, die ihrem Egoismus ein hübsches Mäntelchen umhängen, aber bei näherer Betrachtung Vaterland und Herrscher lediglich zu eigenem Vorteile ausnützen und ohne Bedenken bei einem anderen Volke Anleihen machen, wenn gerade hier eine günstigere Aktualität zur Verfügung steht.

Erst wo der Eigennutz aufhört, da fängt die richtige Vaterlandsliebe an; ihr Gradmesser ist nicht der laute Brustton der Überzeugung, sondern die opferfreudige, werktätige Arbeit im Dienste der Allgemeinheit, um dem deutschen Wesen allmählich den ersten Platz in der Welt zu erobern. Mit kleinen oder gar kleinlichen Mittelchen ist dies nicht erreichbar. Es ist ja gewiß löblich, in unserer Umgangssprache überflüssige oder gar falsch gebildete Fremdwörter durch gute deutsche Wörter zu ersetzen, seichte literarische Erzeugnisse des Auslandes, wie etwa

141298

Digitized by Google

Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Pariſiana"-Stücke oder engliſche Niggergeſänge, durch gediegenen Eigenbau zu verdrängen oder an die Stelle entbehrlicher Importwaren — ſeien es nun die Damenroben und Diamantſchmucke aus der Pariſer Rue de la paix oder Schaumweine aus der Champagne, engliſche Tuchſtoffe oder moderne japaniſche Satſumavaſen — gute einheimiſche Produkte treten zu laſſen, aber all dies und manches ähnliche erhebt ſich erſt dann über nationale Kleinarbeit, wenn dadurch große volkswirtſchaftliche Werte für die Dauer gewonnen werden. Einerſeits muß das Intereſſe des einzelnen gegenüber dem des Volksganzen zurücktreten, anderſeits muß das Einheimiſche, das das Fremde zurückdrängt, tatſächlich, vorurteilsfrei beurteilt, beſſer ſein; ſonſt wäre es noch nicht der rechte Patriotismus.

Der echte Vaterlandsfreund wird ſich in dieſer Beziehung keiner Selbſttäuſchung hingeben dürfen. Wenn irgend etwas in deutſchen Landen noch nicht ſo gut gemacht werden kann wie in der Fremde, ſoll er dies offen eingeſtehen und gleichzeitig alle Hebel in Bewegung ſetzen, um dieſen Vorſprung des Auslandes ſchnell und ſicher einzuholen, ja möglichſt zu übertreffen. Die wahre Vaterlandsliebe beſteht ſomit keineswegs in der blinden Verhimmelung der eigenen Vorzüge, ſo ſtolz man auch das bereits Erreichte betrachten mag, ſondern ſie beginnt bei der Nörgelei: Das deutſche Vaterland iſt uns nicht gut genug, aber natürlich nicht in dem Sinne, den Staub von unſeren Sohlen zu ſchütteln und anderwärts — natürlich vergeblich — etwas Schöneres zu ſuchen; es iſt uns noch immer nicht gut und ſchön genug, damit wir in heißer Liebe unſere äußerſten Kräfte einſetzen, das Höchſte und Herrlichſte zu erreichen, das auf allen Gebieten die aufrichtige Bewunderung der ganzen Welt findet, gegebenenfalls ſogar erzwingt. Nur wer in dieſem Sinne ſelbſtlos und ohne Unterlaß an der Größe des deutſchen Namens mitarbeitet, verdient mit Recht den ſtolzen Namen eines deutſchen Patrioten. —

In ruhigen Friedenszeiten werden die höchſten Kulturwerte geſchaffen, in rühmlichem Wetteifer von Wiſſenſchaft und Technik, Kunſt und Gewerbe, Landwirtſchaft, Handel und Verkehr. Und wir haben ſie im allgemeinen nicht ſchlecht genützt, die langen Friedensjahre, die uns ſeit dem Jahre 1870/71 zum Glücke beſchieden waren, und heute ſäße noch gerne jeder bei der ihm zukommenden Arbeit,

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wenn wir den Nachbarn nicht zu groß, zu „gefährlich“ geworden wären. Verblendete Rachsucht, wilde Machtgier, gemeiner Konkurrenzneid und schnöder Undank haben sich gegen uns verschworen, und gegen eine Welt von Feinden gilt es jetzt unsere Kulturgüter zu verteidigen, nicht nur Weib und Kind, Haus und Habe, sondern auch deutsches Wesen, deutsche Ideale, unser ganzes Sein. Der größte Augenblick in der ganzen langen Geschichte des deutschen Volkes findet zum Glücke kein kleines Geschlecht. Eigenliebe und Selbstsucht verschwinden, der einzige Gedanke an die schwersten, aber stolzesten Aufgaben, die unser harren, schließt alle in wundervoller Einigung zusammen. Das Volk wird zum Volksheer, das mit blanken Waffen die deutsche Scholle und die deutsche Ehre zu schützen und dem Erdball die gebührende Achtung unseres Volkes vorzuschreiben wissen wird.

In einer neuen, erhebenden Form zeigt sich unser Patriotismus. Mit Jubel und unbeschreiblicher Dankbarkeit für unsere heldenmütigen Söhne begrüßen wir jede Siegesnachricht von den blutigen Schlachtfeldern, und alle, die leider nicht selbst dem Feinde entgegenziehen konnten, beneiden die glücklichen Krieger um die herrliche Begeisterung, mit der sie für das Vaterland kämpfen, siegen, fallen. Vergessene Heldensagen aus uralten Zeiten werden wieder lebendig; Dietrich von Bern und die Nibelungen erscheinen uns in neuem Lichte, der ehrwürdige Barbarossa erwacht im Kyffhäuser. Waren es eben noch die großen Staatsmänner oder Erfinder, Dichter oder bildenden Künstler, kurz die bedeutendsten und erfolgreichsten Vertreter friedlicher Kulturarbeit gewesen, die das allgemeine Interesse vorwiegend in Anspruch nahmen, so treten diese plötzlich in den Hintergrund, und in strahlender Wehr sprangen die volkstümlichsten Heerführer an ihre Stelle, Lieblingsgestalten aus unserer Schulzeit und den Jugendbilderbüchern, ein Gustav Adolf und Wallenstein, Prinz Eugen, der edle Ritter, und der große Alte Fritz, Marschall Vorwärts und der Heldenkaiser Wilhelm mit seinen Paladinen. Was mit solchen Persönlichkeiten irgendwie in Beziehung steht, beschäftigt uns wieder lebhafter als alles andere; wir sind wieder Kinder geworden, die so gerne Soldaten spielen. Alle militärischen Berühmtheiten regieren; die anderen sind für die Kriegsdauer fast ausgeschaltet.

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Auch Kunst und Kunsthandwerk, soweit sie sich im Waffenlärm nicht überhaupt zurückgezogen haben, suchen eine Fühlung mit der Strömung des Tages. Da ein Krieg für die beteiligten Länder die stärkste Aktualität bedeutet, die sich denken läßt, kann uns dies nicht wundern. Zu allen Zeiten war dies der Fall, wenn auch vielfach in anderen Formen. Um uns über die Verhältnisse in früheren Jahrhunderten klar zu werden, müssen wir alles ausschalten, was, obwohl äußerlich ähnlich, nicht hierhergehört, also einerseits alles, was ein Regent für den eigenen Bedarf oder zu Widmungen mit seinem Bilde oder seinen Hoheitsabzeichen schmücken ließ, oder anderseits, was der Staat oder eine öffentliche Behörde mit Herrscherbildern oder Wappen versah. Nur wenn ein freier Staatsbürger oder eine freie Vereinigung von solchen Kopf, Wappen oder Namenszug des Landesherrn oder eines ihrer Volkshelden ohne äußeren Zwang an den besten Gegenständen der Umgebung anbringen läßt, tritt der Patriotismus im Kunsthandwerk äußerlich in die Erscheinung. Und da kann man die Wahrnehmung machen, daß zunächst — zum Unterschiede von der sogenannten hohen Kunst und von der Dichtung — das persönliche Moment etwas zurücksteht, daß der Staatsgedanke oder die Anhänglichkeit an die Dynastie im allgemeinen deutlicher wird als die Volkstümlichkeit einzelner Persönlichkeiten. Diese befremdende Tatsache erklärt sich wohl am leichtesten aus dem Umstande, daß ein auch nur einigermaßen befriedigendes Bildnis noch den mittelalterlichen Kunstgewerblern — man braucht nur auf die Bilderhandschriften oder die Münzen hinzuweisen — die allergrößten Schwierigkeiten bot.

Seit der Renaissance werden die Kaiserköpfe zwar in einzelnen kunstgewerblichen Techniken häufiger; aber noch immer fehlen selbst die volkstümlichsten Heerführer fast gänzlich. Ungleich häufiger ist der Doppeladler des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation mit den Wappenschildern der Kurfürsten oder anderen Wappen in legendärer Zusammenstellung, oder die ganze Folge der sieben damaligen Kurfürsten, die auf niederrheinischen und fränkischen Steinzeugkrügen, böhmischen Glashumpen oder Nürnberger Zinntellern immer in derselben stereotypen Art, ohne irgendein Streben nach Individualisierung wiederkehrt.

Der erste gekrönte Heerführer, dessen sich das Kunsthandwerk in überwältigendem Umfange bemächtigt, ist der Schwede Gustav

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Adolf. Neben zahllosen Medaillen und Plaketten, neben vielen, in allen Museen zerstreuten Zinntellern und Becherschrauben finden wir den Hauptheld des Dreißigjährigen Krieges teils in ganzer Gestalt, oft zu Pferde, teils als Brustbild, entweder im Relief oder vollrund in den verschiedensten Stoffen und Techniken, z. B. in Silber (Stockholm, Riga, Moskau, Weimar), in Bronze (z. B. die Petelbüste von 1632 im Dresdner Albertinum), in Eisen (von 1637 in Heidelberg), in Holzmosaik (Berlin, Kunstgewerbemuseum), in Wachs (Cassel), auf Glas (Berlin oder Nürnberg), in Perlmutter (Lannasammlung), in Leder (schöne Tapete von S. Cocus, 1632 in Berlin oder Hamburg), als Kalligraphenkunststück (Karlsruhe), auf Besteckgriffen (Stuttgart, Landesgewerbemuseum) usw. — Bernhard von Weimar, Wallenstein oder gar Tilly kommen dagegen nicht im entferntesten auf. — Der langersehnte Friede von Münster und Osnabrück spiegelt sich hauptsächlich in verschiedenen emailbemalten Glashumpen wider, die noch mehrere Jahre nachher erzeugt und gekauft wurden.[1])

Der nächste populäre deutsche Kriegsheld Prinz Eugen von Savoyen hat, obwohl er selbst ein großer Gönner der Künste war, im Kunsthandwerk nur wenig Spuren hinterlassen; einige Gläser[2]) und Dambrettsteine sind fast die einzigen Reflexe seiner Volkstümlichkeit. Sein Zeitgenosse, Karl XII. von Schweden, der ja auch in die deutsche Geschichte eingreift, kommt auch nicht viel besser weg.

Dagegen ließen sich die schlesischen Kriege, wenn uns auch alle Urkunden verloren gegangen wären, lediglich aus alten kunstgewerblichen Gegenständen fast in allen Einzelheiten selbst mit den Jahreszahlen der Hauptschlachten festlegen. Unzählig sind die Überreste der Hauptkunstindustrie des Landes, nämlich des geschnittenen Glases, die zunächst „Was Gott und dem Kaiser treu" hochleben lassen, bald aber die Siege des Alten Fritz, besonders Hohenfriedberg, Soor, Lobositz, Roßbach und

[1]) Der westfälische Friedenshumpen hat sich uns in manchen Sammlungen erhalten, so z. B. aus dem Jahre 1649 beim Grafen Harrach in Prag, von 1650 im Kunstgewerbemuseum in Berlin, von 1651 in der Goldschmidt-Rothschild-Sammlung in Frankfurt, von 1652 im Museum von Lübeck, von 1653 im Schloß von Dessau, von 1654 im Leipziger Kunstgewerbemuseum, von 1655 im Zähringer Museum in Karlsruhe.

[2]) In den Museen von Crefeld und Kopenhagen, wie auf der Feste Coburg.

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Leuthen verherrlichen. Ganze Huldigungsgedichte mit begleitenden Bildern kommen vor, wie:

Es lebe durch des Himmels Gnade
Ein König, der uns schützen kann.
So schlägt er mit der Wachtparade
Noch allzeit 80000 Mann.

Friedrich wird doch Friedrich bleiben,
Wenn den Helden zu vertreiben
Sich die ganze Welt bestrebt.
Zittert Feinde, trinkt ihr Freunde.
Friedrich lebt.

Jeder Grenadier hatte seinen Tabak in einer länglichen, gepreßten Messingdose, die mit dem Bilde seines Königs und der Hauptschlachten geschmückt war, wie sie sich uns als das erste patriotische Massenprodukt noch in Hunderten von Stücken erhalten hat. Für höhere Bedürfnisse dienten Emaildosen oder Berliner Porzellantassen mit dem Brustbilde Friedrichs, dessen Hauptgegner, namentlich Laudon, wieder zu den beliebtesten Darstellungen der Wiener Porzellanmaler zählten.

In den Napoleonischen Freiheitskriegen, die noch weitere Kreise viel stärker in Anspruch nehmen, beginnen bereits jene Gegenstände, die hauptsächlich die drei verbündeten Monarchen, ferner die weit über Norddeutschland hinaus fast wie eine Heilige verehrte Königin Luise, mitunter auch den Fürsten Blücher als Schmuck tragen, an künstlerischem Wert zu sinken. Gegossene und gepreßte Metallobjekte sind schon überall ganz geläufige Massenartikel; das für die Kleinkunst so wenig erwünschte Gußeisen herrscht vor. Selbst auf Porzellan, Steingut und Glas, wo der Plan der Leipziger Völkerschlacht so gerne wiederkehrt, beginnt bereits der bequeme Umdruck die alte Handmalerei zu verdrängen. — Neben den nationalen Größen kommen aber auch Wellington, der ja an der Seite der Verbündeten focht, und weitaus am häufigsten Napoleon zur Darstellung, der sich als Rheinbundprotektor ja so viele Deutsche dienstbar zu machen verstanden hatte. Übrigens treten bereits starke Exportrücksichten in den Vordergrund, die ja schon früher schüchtern angeklungen hatten, wenn etwa das deutsche Steinzeug bereits im 16. Jahrhundert holländische, schwedische oder englische Wappen nicht verschmähte. Daß hierbei von Patriotismus gar keine Rede mehr sein kann, liegt auf der Hand.

In der „hohen" Kunst sind die Verhältnisse noch viel weniger erfreulich. Nicht einmal zur Porträtmalerei, für die wir doch von Dürer bis Leibl und Lenbach genügend tüchtige Kräfte

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zur Verfügung gehabt hätten, genügten Deutsche. Für besondere Aufgaben mußte ein Tizian, van Dyck, Rigaud, Pesne oder Isabey gewonnen werden. Die großen Schlachtenbilder sind langweilig, noch langweiliger die Haupt- und Staatsaktionen; in dieser Beziehung hält etwa ein Sandrart (ebensowenig wie Terborch) den Vergleich mit den lebensprühenden, leider nur Philisterszenen darstellenden Haarlemer Gemälden eines Hals nicht im geringsten aus. Der Kreis Friedrichs des Großen, dem zu seinen Lebzeiten nur der liebenswürdige Kupferstich eines Chodowiecki diente, fand erst mehr als hundert Jahre später in A. Menzel einen würdigen Künstler, wie auch die napoleonische Zeit mehr bei der Jahrhundertfeier als durch Zeitgenossen befriedigend zur Darstellung kommt. Es scheint beinahe in deutschen Landen Regel zu werden, daß die künstlerische Bearbeitung bedeutender Ereignisse erst späteren Geschlechtern vorbehalten bleiben soll, gar seitdem die Photographie und der vervielfältigende Druck jeden historischen Augenblick oder wenigstens die Straßen und Treppen der Umgebung in billigen Zeitschriften festlegen.

Wie war es während des glorreichen Feldzuges 1870/71 und unmittelbar nachher? Daß da die nationalen Wogen noch höher gingen als in den Tagen der Leipziger Völkerschlacht, dessen erinnern sich lebhaft noch alle jene, die diese hehre Zeit des Überganges von überwundener Kleinstaaterei zu einem mächtigen, strahlenden Gesamtreiche erlebt haben. Voll hoher Begeisterung schlugen aller Herzen, und auch echte, reine Vaterlandsliebe quoll überall mächtig empor. — Wenn wir aber den Niederschlag jener großen Tage in der damaligen Kunst und im damaligen Kunsthandwerk nüchtern prüfen, müssen wir geradezu erschrecken. Aus den Gemälden wie aus dem Zeitungsholzschnitt schaut ziemlich unverhohlen die nüchterne Photographie heraus; die Architektur und Bildhauerei sind gänzlich unselbständig, und gar das Kunstgewerbe ist dem politisch besiegten Feinde tributpflichtig. — Hat Kaiser Wilhelm sich den Hermelin umgetan und die Krone des neuen Deutschen Reiches aufgesetzt, um als — Seifendose aus Porzellan[1]) dienen zu können? Hat Bismarck des Reiches Einheit zusammengeschweißt, um seinen Kopf für ein — Bierseidel herzugeben,

[1]) Die Seifendose mit der Kaiserbüste und allen Regalien steht z. B. in der Abteilung der Geschmacksverirrungen im Stuttgarter Landesgewerbemuseum.

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

oder Moltke deswegen seine Siege errungen, um für einen Pfeifenkopf oder Flaschenkork würdig befunden zu werden? Ödester Hurrakitsch machte sich breit und brachte für den guten Geschmack mehr vernichtende Niederlagen, als unsere prächtigen Heere Erfolge errungen hatten. In anderen Ländern war es aber um kein Härchen besser. Man braucht nur den noch jüngeren französisch-russischen Verbrüderungskitsch zu betrachten, der in einem Vorraume des sonst so inhaltsreichen Altertumsmuseums von Moskau jedem Besucher zuerst in die Augen fällt. Das ganze Kunsthandwerk und die ganze Kunstindustrie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts — in den nichtdeutschen Ländern noch lange darüber hinaus, zum größten Teile bis in unsere Tage — ist die am wenigsten erfreuliche Epoche in der ganzen Kunstgeschichte, so daß wir es nur begreiflich finden müssen, daß auch die „patriotischen" Erzeugnisse dieser Zeit von allen guten Geistern verlassen sind und im besten Falle gedankenarme Zusammenstellungen verrosteter Motive aus der Rüstkammer der Renaissance oder Barocke, des Rokoko oder Empire bedeuten.

Aber heutzutage befindet sich das deutsche Kunsthandwerk in hoffnungsvollem Aufstieg. Die Unselbständigkeit ist fast ganz überwunden, man ahnt bereits ganz richtig, worauf es hauptsächlich ankommt, arbeitet nicht mehr „billig und schlecht", sondern strebt — wie einzelne Ausstellungen bereits dargetan haben, mit gutem Gelingen —, wenn auch auf verschiedenen Wegen, so doch demselben durch und durch patriotischen Ziele zu, durch ehrliche, gesunde Arbeit und freie schöpferische Phantasie wertvolle Bausteine für ein imposantes Zukunftsgebäude eines deutschen Stiles zusammenzutragen. Jedenfalls wären wir bereits ganz gut in der Lage, im Anschluß an das gewaltige Völkerringen, dem wir sonst atemlos unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden, kunstgewerbliche Gegenstände zu schaffen, die denen früherer Jahrhunderte nicht nachzustehen brauchten. Und was sehen wir in nnseren Schaufenstern? Dilettantische und läppische oder süßlich-banale Bilderpostkarten, von denen nur einige wenige bessere Blättchen oder schneidige Karikaturen abstechen, Krawattennadeln oder Denkmünzen von trostloser Bedeutungslosigkeit, Serviettenringe mit „feldgrauen" Männchen, bedruckte Taschentücher mit eichenlaubumrahmten Kriegskarten — so daß man sich abwechselnd in Frankreich, Belgien oder England ausschneuzen kann —, dutzend-

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mäßige Hindenburg-Gipsreliefs, Sofakissen, Seifenschachteln und hundert ähnliche Dinge mit dem Zeichen des Eisernen Kreuzes (ohne die Berechtigungsfrage überhaupt aufzuwerfen) — kurz, ein geradezu niederschlagendes Gesamtbild von „Hurrakitsch" und „Aktualitätskitsch" in „idealer Konkurrenz", wie der schöne juristische Ausdruck lautet, für den wir die wirklich vorzügliche Verdeutschung „in Tateinheit" besitzen, aber nicht allgemein anzuwenden pflegen.

Ist das nun Patriotismus, solche Artikel in Massen auf den Markt zu werfen? — Gewiß nicht, denn die Erzeuger aller dieser Dinge bringen der Allgemeinheit damit kein Opfer, sondern im Gegenteil, sie verlangen etwas für ihren eigenen Geschäftsvorteil. Unter Umständen verlangen sie sogar zu viel, wenn ihnen die Vaterlandsbegeisterung dazu verhelfen soll, Minderwertiges oder ganz Wertloses abzusetzen und das Geld meist gerade aus den Taschen der kritikärmsten Unbemittelten zu locken. — Jeder Geschäftsmann, der seinen Verpflichtungen gegen den Staat nachkommt, hat gewiß das volle Recht, Geschäfte zu machen, auch auf Kosten eines weniger strebsamen Konkurrenten. Aber sind die Erzeugnisse schlecht, schaden sie wohl gar dem allgemeinen Rufe der deutschen Leistungsfähigkeit, dann wäre es geradezu unpatriotisch, ihn zu unterstützen, nur weil er auch — Steuerzahler ist. Man möge nie vergessen, daß durch den Schund auf allen Gebieten das Gediegene und Schöne zurückgedrängt, ja nicht selten ganz erdrosselt wird, und daß es doch auch Steuerzahler sind, die darunter leiden, ja sogar als Opfer ihres Idealismus fallen.

Daß hier eine Änderung der Verhältnisse nicht nur theoretisch wünschenswert, sondern, wenn die Einsichtigen unterstützend eingreifen, auch praktisch durchführbar ist, kann kaum geleugnet werden. Um Kitsch zu beseitigen, ist die Mitwirkung geeigneter Künstler unerläßlich. Wenn diese so oft nicht angerufen wurde, so hat dies zwei Gründe: erstens wollte man möglichst billig wegkommen, zweitens wollte man keine Zeit verlieren. Aber beides ist nicht stichhaltig. Im allgemeinen sind unsere Künstler, die sich dem Kunsthandwerk zur Verfügung stellen, durchaus nicht teuer, und in Kriegszeiten, wenn lohnende Aufträge ausbleiben und in manche Familie schon die Not einzuziehen droht, sind sie erst recht zu jedem annehmbaren Entgegenkommen bereit. Und gerade jetzt müßte man auch nicht lange warten, da es im Interesse

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Künstler selbst liegt, alle Arbeiten zu beschleunigen, so daß der Fabrikant nicht fürchten muß, eine „Chance“ zu verlieren.

Warum ist es nun, so müssen wir uns fragen, trotzdem eine Abhilfe verhältnismäßig nicht schwer erreichbar ist, noch nicht anders geworden? Warum muß man immer wieder die Wahrnehmung machen, daß die patriotisch angehauchten kunstgewerblichen Gegenstände, die in der übrigen Produktion stets nur einen recht bescheidenen Bruchteil bedeuten, sich nicht auf der sonst erreichten Höhe halten? Die Antwort darauf haben wir in den letzten Wochen selbst erlebt: Der Krieg bringt eine vollständige Umwertung aller Werte hervor, die um so gründlicher ist, je größere Kulturgebiete in Mitleidenschaft gezogen werden. Der einfachste Soldat bedeutet jetzt selbstverständlich ungleich mehr als der geistreichste oder höchststehende Zivilist, der Unteroffizier ist ein Halbgott geworden und der Offizier mehr als ein Gott. Was für die Kriegführung nicht in Betracht kommt, ist uns — Hekuba. Die höchsten Kulturblüten des Friedens, Wissenschaft und Kunst, sind über Nacht verblaßt. Die Kunst des Arztes, des Ingenieurs, die läßt man wohl gelten, aber die „Kritik der reinen Vernunft“, Goethes „Faust“ sind jetzt eitel Zeitvertreib, eigentlich nur bedrucktes Papier, vielleicht zum Einpacken von Liebesgaben verwertbar. Eine bombensichere Deckung ist eine wertvollere Architektur als das Heidelberger Schloß, eine neue Generalstabskarte schöner als Rembrandts „Hundertguldenblatt“, ein Militärmusiker eine gesuchtere Persönlichkeit als Richard Strauß.

Jeder Feldwebel steht jetzt im Kurse höher als alle Astronomen oder Sanskritforscher zusammengenommen, und wir haben auch wirklich allen Grund, stolz auf unsere „Kompagniemütter“ zu sein, die sich auch den schwersten Lagen gewachsen zeigen und, wenn es sein muß, alles verstehen. Aber leider verstehen sie, wenn sie einen diesbezüglichen höheren Befehl oder Wunsch nur vermuten, auch die Kunst und sehen gar nicht ein, warum diese nicht einfach ebenfalls dem Exerzierreglement unterworfen werden könnte. Was dabei herauskommt, wenn Feldwebel — auch in höheren Chargen — oder Kriegervereinsvorstände ihre Operationsbasis auf das Kunstgebiet verlegen, haben wir an dem Breslauer Jahrhundertfestspiel von 1913 erleben können, das nicht deswegen getadelt wurde, weil Gerhart Hauptmann es tatsächlich etwas flüchtig gemacht, sondern weil zum Schluß nicht der alte Blücher

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit Jahn und der Königin Luise unter den Klängen von „Heil dir im Siegerkranz“ in der selbstverständlichen bengalischen Beleuchtung den Platz behaupteten. Wie unrecht man hatte, den Patriotismus Hauptmanns anzugreifen, zeigt recht deutlich das temperamentvolle neueste „Reiterlied“ dieses Dichters, dessen Söhne im Felde wacker mitkämpfen. Und die glänzenden, oft blutigen Satiren von Gulbransson im „Simplizissimus“ zu loben, galt erst recht — nicht nur in allen konservativen Kreisen — als ein Hauptfrevel, obwohl just diese Münchner Zeitschrift seit Kriegsbeginn an begeisterndem Patriotismus alle anderen Blätter überragt.

Wieder ist eine Zeit gekommen, die jede Kunst, sofern sie nicht der äußerlichen, blinden Vaterlandsverherrlichung dient, für überflüssig, soferne sie in Scherz oder Ernst kritisch zu sein sich erkühnt, geradezu für schädlich hält und mit allen Mitteln bekämpft. Was schön oder unschön, gut oder verabscheuungswürdig ist, das soll der Feldwebel oder Polizeimeister entscheiden. Mit anderen Worten: Nicht künstlerische Qualitäten sollen maßgebend sein, sondern lediglich die brave Gesinnung des ruhigsten Untertans. Die Gesinnung ist die Hauptsache! Die Ethik ist also wieder einmal im Begriff, die Ästhetik zu erschlagen, als ob nicht beide ganz gut nebeneinander regieren könnten. Ist nicht die Ethik überhaupt stets im Vorteile? Der „kategorische Imperativ“ ist doch gerade uns Deutschen oberstes Gesetz; für die Werke der Nächstenliebe haben wir stets eine offene Hand, für die Werke der Kunst meist einen verschlossenen Beutel, ja kaum ein flüchtiges platonisches Interesse. Es soll auch hier — am allerwenigsten in unserer auf die größte Opferwilligkeit besonders angewiesenen Zeit — das Wohltun in reichem Maße sicherlich keinem verleidet werden, obwohl man vielleicht doch darauf hinweisen darf, daß in der Geschichte aller Völker nur jene Perioden als die größten und glücklichsten Glanzzeiten gelten, die uns unsterbliche Schöpfungen der Kunst und des Kunsthandwerkes in reichem Maße hinterlassen haben. Nicht die Begeisterung für das Gute, die überall als selbstverständlich unberührt bleiben mag, sondern die Begeisterung für das Schöne hat alles Herrliche hervorgebracht, was wir als höchsten Kulturausdruck noch nach Jahrtausenden bewundernd genießen und was unserem Dasein den köstlichsten Inhalt verleiht.

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Die edelste Gesinnung allein, ohne Empfinden für das Schöne, kann uns nicht genügen. Was bedeuten z. B. die anderthalb Millionen von Gedichten, die nur in Deutschland seit dem Ausbruche des Krieges geschätzt worden sind? Immerhin eine redliche Summe patriotischer Stimmung, felsenfester Siegeszuversicht, aufrichtigen Mitgefühls für die schweren Opfer unserer braven Soldaten und ihrer Angehörigen, vielleicht auch ein Zeichen für den hohen durchschnittlichen Bildungsgrad unserer Nation — aber nach strengerem ästhetischem Urteil doch nur Berge von Makulatur, die für die echte, wahre Poesie nur eine recht bescheidene tatsächliche Bereicherung gebracht haben. Ließe man die Ethik darüber urteilen, dann müßte allerdings alles in die Druckerei und nicht in den Papierkorb wandern, und wir könnten uns der größten Überschwemmungen nicht erwehren; sofern vor diesem Richterstuhl eine Ästhetik überhaupt berechtigt erscheint, wäre es nur die seichte Inhaltsästhetik, die stets das „was" über dem „wie" triumphieren läßt und damit dem gesinnungstüchtigen Dilettantismus zum Siege über die unberechenbare Kunst verhilft.

Der Schaden, den einseitige Moralfanatiker mit weitgehenden Gesinnungsschnüffeleien der hohen Kunst bereits zugefügt, ist recht beträchtlich. Gilt es doch für sie, nicht nur die Gesinnung zu destillieren, die aus dem Werk selbst spricht, sondern auch jene, die das Glaubensbekenntnis ihres Schöpfers ausmacht. Wie viele begabte, talentvolle Kunstjünger sind auf diese Weise von schönen Aufgaben ausgeschlossen gewesen, obwohl sie ungleich mehr zu offenbaren gehabt hätten als die Stümper, denen diese Aufträge der zusagenden Gesinnung wegen zugefallen. Man hat den Eindruck, als ob in unseren Zeiten die Moralzensur mitunter viel strenger wäre als in früheren Jahrhunderten. Warum stellt man z. B. einen Max Klinger oder einen Metzner nicht vor monumentale kirchliche Aufgaben? Ehedem war die Kirche duldsamer und besser beraten, als sie einem Dürer, Raffael oder gar Correggio die dankbarsten Altargemälde übertrug; daß sie den Sinnenfreuden der antiken Göttergesellschaft volles Verständnis entgegenbrachten, hat sie wahrlich nicht daran gehindert, daß jeder von ihnen in seiner Art unübertreffliche Andachtsbilder schuf. Und sind etwa die Antwerpener Kirchengemälde von Rubens nicht auch hervorragende Leistungen ihrer Zeit? Ob aber dieser Maler, der schon durch die unerlaubten Beziehungen seines Vaters zu einer ver-

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

heirateten Fürstin erblich belastet erscheint, bei seiner ausgesprochenen Vorliebe für die fleischlichste Üppigkeit heutzutage den Auftrag für einen Ildefonsoaltar bekäme, ist mehr als fraglich. Wahrscheinlich würde man lieber ein mögliches Ärgernis vermeiden und sich mit einer billigen, korrekten Fabriksarbeit — halb Nazarener, halb Beuron — zufriedenstellen. Ein Benvenuto Cellini würde jetzt auch nicht von Königen und Herzogen, Päpsten und Kardinälen mit Bestellungen förmlich überschüttet werden, sondern mindestens eine lebenslängliche Zuchthausstrafe absitzen; dafür wären wir aber auch um eine Reihe schöner Bronzen und Goldschmiedewerke ärmer. Nicht etwa, weil dieser oder jener starke Künstler ab und zu über die von der Moral sorglich gezogenen Stränge sprang oder gar wirklich vom Standpunkte des bürgerlichen Rechtes den oder jenen Paragraphen gröblich verletzte, bekam er einen Auftrag; man muß selbstverständlich kein Lump sein, um Ansprüche auf Künstlerschaft erheben zu können. Man fragte früher nicht immer lange nach Leben und Vorleben, wenn es sich um Kunst handelte; nur mit dem Künstler hatte man es zu tun, nicht mit dem Menschen, mit dem man, wenn etwas gegen ihn vorlag, bürgerlich oder gesellschaftlich nicht zu verkehren brauchte. Daß darunter nicht selten die soziale Stellung der Künstler litt, gehört auf ein anderes Blatt; aber darum mögen sich die Berufsorganisationen der Künstler kümmern, wie sie allzu weitgehenden Temperamentsäußerungen einzelner Mitglieder entgegentreten sollen. Die Allgemeinheit hat jedenfalls ein Recht darauf, daß Kunsturteile nicht durch Rücksichten getrübt werden, die mit der Kunst nichts zu tun haben.

Der Geschäftspatriotismus hat aber, wie überhaupt die Geschäftsmoral, ein selbstverständliches Interesse daran, in Kunst und Kunstgewerbe die Verschwommenheit ästhetischer Urteile weiterbestehen zu lassen, sie womöglich noch zu steigern, jedenfalls jeden Versuch nach Klarheit und reinlicher Scheidung zu bekämpfen. Nur durch die Verquickung von Dingen, die an und für sich nichts miteinander gemein haben, kann man mit „Thron und Altar", wie mit den hohen ethischen Forderungen erwünschte Geschäfte machen, unbequeme starke Konkurrenten leicht ausschalten und dafür dem ästhetisch Unzulänglichen die maßgebende Protektion der offiziellen Kreise verschaffen. Der gewiß berechtigte Kampf gegen unsittliche Auswüchse einer untergeordneten „Literatur" oder der Lichtspieltheater soll deswegen nicht gering angeschlagen werden;

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aber warum wandte man sich gegen die Schundliteratur fast stets nur vom moralischen Standpunkt und suchte nicht gleichzeitig und ebenso unbeugsam auch die ganz erbärmlichen Illustrationen durch künstlerisch nicht nur einwandfreie, sondern hochstehende Abbildungen zu ersetzen? Warum kämpfte man gegen die „Kintöppe" vorwiegend vom sittlichen Gesichtswinkel aus, während doch ihre Schädigungen unseres gesamten künstlerischen Empfindens, wie Konrad Lange so vorzüglich auseinanderzusetzen wußte, sicherlich noch viel größer sind. Und eben erst werden in einzelnen Bundesstaaten die vielen gräßlichen Bilderpostkarten, mit denen eine übereifrige Industrie den Markt überschwemmt, gerechterweise, aber nur insoweit amtlich untersagt, als sie „das sittliche Gefühl verletzen", während die entsetzlichen Sudeleien elender Stümper, soweit sie mit einem „patriotischen" Deckmäntelchen krebsen, unbehelligt bleiben. Und gerade solche minderwertige Erzeugnisse, nicht etwa scharfe, aber künstlerisch gelungene Satiren, sind es, die unserem Ansehen in den Augen des Auslandes unendlich schaden, unser Kulturniveau herabdrücken, also im Grunde höchst unpatriotisch sind. — Nun wollen wir uns allerdings nicht verhehlen, daß eine Polizei- oder Staatszensur in Schönheitsfragen noch größere Schwierigkeiten im Gefolge hat als in Sittlichkeitsfragen; aber den Behörden stehen heute so viele künstlerisch geschulte Kräfte zur Verfügung, daß deren Meinungen nicht nur stets gehört, sondern auch tunlichst berücksichtigt werden sollten.

Die geachtete Stellung, die heute deutsche Kunst und deutsches Kunsthandwerk in der urteilsfähigen Welt einnehmen, haben sie ausschließlich ihrer Tüchtigkeit zu verdanken; sie haben sich das nicht durch „patriotische" Mätzchen erschlichen und sich keine Krücken der Gefühlsduselei erborgt. Wenn es in der Kunst so etwas wie eine militärische Subordination gäbe, müßte heute Anton von Werner oder Knackfuß als General kommandieren, während sie in Wirklichkeit etwa Unteroffiziere sind. Wir müssen es sehr bedauern, daß die Großtaten von 1870/71, die ruhmvollen Schlachten, wie die denkwürdige Kaiserproklamation von Versailles in der bildenden Kunst keine stärkeren Herolde gefunden haben; sie wären vorhanden gewesen, aber man hat sie ebensowenig zu gewinnen verstanden, wie dies in dem gegenwärtigen Weltkrieg der Fall zu sein scheint. Bisher hörten wir nur folgende Namen: K. Becker, F. Behn, Braun, G. v. Heiduk,

Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

E. Heims, A. Obst, Th. Rocholl, G. Schöbel, H. Ungewitter, E. Volbehr und E. Zimmer, die zum Teile als bestellte Schlachtenmaler bei den Truppen ihre Tätigkeit begonnen haben. Einige von ihnen sind zwar mit Recht angesehen, aber die allerersten Kräfte, über die Deutschland und Österreich gegenwärtig zu verfügen hat, fehlen in dieser Liste; vielleicht kommen noch einige, wie sich eben erst nachträglich M. Slevogt entschlossen hat, zum westlichen Kriegsschauplatz abzureisen und Dettmann auf den Schlachtfeldern des Ostens tätig ist. — Ob unsere vielen eingerückten tüchtigen Kunstgewerbler, darunter der in einen Artilleristen verwandelte R. Riemerschmid, just im Felde viel Gelegenheit haben werden, ihrem Patriotismus auch vom Standpunkte ihres zivilen Berufes Ausdruck zu verleihen, ist mindestens fraglich. Hier fehlt es offenbar noch an einer richtigen Organisation, welche beizeiten für die Einberufung der fähigsten Talente sorgt, die das, was das ganze Volk bewegt und was namentlich gleich nach dem Kriege zum elementaren Ausdrucke drängen wird, in Taten umzusetzen haben werden. Wir können es doch auf keinen Fall zulassen, daß wir wieder, wie nach dem Jahre 1871, mit einer unabsehbaren Reihe höchst unbedeutender Kriegerdenkmäler beglückt werden. Oder wäre es wirklich — wie jüngst eine altangesehene Zeitung vorschlug — der richtige Schmuck für unsere Rathaussäle, dort die Photographien aller für das Vaterland gefallenen Krieger massenhaft nebeneinander aufzuhängen? Als ob für eine derartige Sammlung ein Ehrenbuch nicht der einzig mögliche Ort wäre! — Es ist auch nichts weniger als nebensächlich, wie jene Teile von Ostpreußen oder vom Elsaß, die durch feindliche Verwüstungen, wie durch den unerbittlichen Krieg überhaupt schwer gelitten haben, ja zum Teil in Ruinenfelder verwandelt worden sind, wiedererstehen. Da hierfür öffentliche Mittel in großem Maßstabe herangezogen werden müssen, so haben wir auch die Forderung zu erheben, daß die neu zu errichtenden Häuser und Bauernhöfe, Kirchen, Schulen, Bahnhöfe oder Amtsgebäude nicht nach einem Schema F dutzendmäßig gebaut werden, sondern — bei aller sparsamen Beschränkung auf die Zweckerfordernisse — beredte Zeugen unserer Leistungsfähigkeit und unseres Geschmackes werden, die — wie die mustergültigen Kolonien von Essen oder Gmindersdorf, wie die vielen guten Einfamilien- und Arbeiterhäuser auf unseren Ausstellungen der letzten Jahre — nun

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erst recht auf vorgeschobenem Posten nahe der Reichsgrenze die deutsche Kultur würdig zum Ausdruck bringen. Man möge also beizeiten darauf hinarbeiten[1]), daß neben dem wirtschaftlichen Moment auch das ästhetische zu seinem Rechte gelange.

In einer Beziehung ist allerdings in Architektur und Plastik (weniger in der Malerei) und ganz besonders im Kunstgewerbe eine Forderung der Ethik schon längst zur Mitwirkung als unerläßlich erkannt worden: es ist dies die Frage nach der Solidität, Ehrlichkeit, Gesundheit in Material und technischer Arbeit. Hier wenigstens sollte man meinen, im Zug der Zeit einen Bundesgenossen zu finden. Aber gerade diese Hoffnung wäre trügerisch. Der an sich gewiß berechtigte Ruf nach Sparsamkeit und Einschränkung während eines Krieges wie auch nach einem selbst siegreichen Feldzug bringt es mit sich, daß man allerhand Material- und Technikſurrogaten gegenüber nur zu gerne ein Auge zudrückt, während wir doch eben erst in allen diesen Dingen sehr streng und unnachgiebig gedacht haben. An einem Beispiel, das allerdings mit historischen Erinnerungen zusammenhängt, sehen wir bereits deutlich, daß auf dem Wege einer „patriotischen" Mode ungeeignetes Material eingeschmuggelt wird, nämlich Gußeisen in die Schmuckindustrie. Wenn vor hundert Jahren, in den Tagen der ärgsten wirtschaftlichen Erschlaffung, namentlich in Preußen unter dem Schlagwort „Gold geb' ich für Eisen" der spärliche Edelmetallbestand für das Vaterland nützlich gemacht werden sollte, werden wir dies als vorübergehende Notstandsmaßregel begreiflich finden. Die Beteiligten haben nur zu bald erkannt, daß das so leicht rostende Eisen keine Berührung mit der menschlichen Haut wünscht, und wieder Edelmetall an seine Stelle treten lassen. Aber warum wiederholen wir heute dasselbe Bild? Warum haben sich, wie in Frankfurt a. M., einflußreiche Damenkomitees oder, wie in Crefeld, gar Juweliervereinigungen dazu hergegeben, den Tausch von Gold für Eisen zu unterstützen? Gußeisenschmucke, und wenn sie auch von P. Behrens oder wem immer entworfen sein mögen, bleiben eine Geschmacksverirrung, mögen sie auch die patriotischsten Sinnsprüche wie „Treu wie Gold", „Sieg oder Tod" oder „Vaterlandsdank" tragen. Überflüssiges

[1]) Der Heimatschutz und einzelne Persönlichkeiten, wie Diplomingenieur Max Landsberg-Berlin, haben inzwischen in der Presse dafür zu wirken begonnen.

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Edelmetall einem guten Zwecke, z. B. dem Roten Kreuze, als Liebesgabe zur Verfügung zu stellen, ist gewiß sehr löblich, aber durch den Hinweis auf die Parallele vor hundert Jahren im Ausland, gar bei unseren Feinden, den Gedanken aufkommen zu lassen, als stände es wirtschaftlich um uns sehr schlimm, wäre sehr unklug und entspräche überdies nicht einmal den tatsächlichen Verhältnissen. Solche Bestrebungen sind daher aus mehr als einem Grunde unpatriotisch.

Der richtige Patriotismus hat den unaufhaltsamen Fortschritt und die Blüte des Vaterlandes in jeder Beziehung zum Ziel; aber das muß langsam, in jahrelanger, zielbewußter und unermüdlicher Arbeit vorbereitet werden. Auch in Kleinigkeiten darf nichts versäumt werden, auch da darf es später nicht heißen: daran hat niemand gedacht. Ebenso, wie wir jetzt unseren Generalstab bewundern, daß er im tiefsten Frieden alle Möglichkeiten des Zukunftskrieges durchdacht, wie wir anderseits die vorzüglich klappenden Vorbereitungen unserer Reichsbank anstaunen, so müssen auch wir jetzt schon den Mobilmachungsplan für die nachfolgende großzügige Friedenskulturarbeit vorbereiten, die zuversichtlich einen gewaltigen Aufschwung bringen wird. Die nationalökonomischen, großindustriellen und gewerblichen Kreise werden hoffentlich gerüstet sein, den zahllosen Möglichkeiten einer neuen Weltgestaltung in jeder Weise Rechnung zu tragen, ohne in gefährliche Spekulationen, die schon einmal zu ungesundem Gründungsfieber führten, zu verfallen. Ungleich schwieriger wird es sein, bei den verschiedenen Fragen der einzelnen Künste glückliche Lösungen vorzubereiten, da es hierfür keine richtigen Organisationen und bisher auch gar keine Vorarbeiten gibt. Die eigentlichen Machtfaktoren haben natürlich zunächst tausend andere Sorgen, als daß sie sich um den Luxus — und dazu wird Kunst und Kunstgewerbe gezählt — näher bekümmern könnten; der Einzelne aber ist einer Welt von Feinden gegenüber machtlos.

Nicht diejenigen, die eine Kunstrichtung bekämpfen, sind die wesentlichsten Feinde; schon dadurch, daß sie am Kampfe überhaupt teilnehmen, bezeigen sie ihr Interesse, und in einzelnen Fällen behalten sie sogar recht. Ein frischer Kampf in Kunstfragen kann durchaus belebend wirken, wie einige sehr persönliche oder konservative Anschauungen unseres Kaisers, dessen temperamentvolle und hingebende Auffassung aller Herrscherpflichten wir

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht genug zu schätzen wissen, den selbst unsere Feinde — für ihn die höchste Auszeichnung — geradezu mit unserem ganzen Volke identifizieren, durch nachfolgende offene Erörterungen gewiß viel zur Klärung der ästhetischen Vorstellungen beigetragen haben. Übrigens sind die Kunstfragen bei uns weniger eine Reichsangelegenheit, da sie vorwiegend in den Wirkungskreis der Länder und Gemeinden gehören, wodurch von selbst eine größere Mannigfaltigkeit zum Ausdrucke kommt. — Die gefährlichen Feinde der Kunst sind, wie gesagt, nicht jene, die im Gegensatze zu einer geltenden oder aufkommenden Richtung stehen, sondern alle Indifferenten, Indolenten, Banausen, denen es mehr oder weniger gleichgültig ist, ob sie in einer Villa von H. Muthesius oder in einem Steinbaukastenhaus wohnen, ob sie einen echten Tizian oder einen Öldruck mit dem „Trompeter von Säkkingen" besitzen, ob ihr Porzellanservice dem ersten oder dritten Rokoko angehört. Der Kampf gegen diese oft den ersten und wohlhabendsten Kreisen angehörenden Feinde ist schon in gewöhnlichen Zeiten überaus schwierig und nur in recht bescheidenem Umfange überhaupt aussichtsvoll. Geradezu hoffnungslos aber wird die Lage, wenn der Zug der Zeit das mühevolle Ringen nicht nur nicht unterstützt, sondern ihm noch hindernd im Wege steht. Das einseitige Vorwiegen ethischer Momente, das mit der gewiß berechtigten Trauer um die zahllosen Opfer des Krieges beginnt und an der notwendigen sparsamen Einschränkung in fast jedem Haushalte, wenigstens für die erste Zeit, Nahrung findet, züchtet ein korrektes Spießertum, das wie ein Bleigewicht jede Kunstentwicklung hemmt.

Schon jetzt hören wir alltäglich das Schlagwort von den „neuen, reinen Idealen", die der große Krieg herangereift hat, der wie ein göttliches Strafgericht dem Sündenpfuhl des allzu üppig gewordenen Genußlebens ein plötzliches Ende bereitet, die übelriechenden Sumpfblüten einer entarteten Kunst erstickt, die hehre deutsche Frau vor dem Pesthauch welscher Kokottenatmosphäre errettet und dem von der Höhle des Lasters angekränkelten deutschen Mann noch im letzten Augenblicke die echte teutonische Kraft und Stärke wiedergegeben. Man könnte eine Gänsehaut vor Grausen bekommen, wenn der furchtbare Abgrund geschildert wird, an dem wir soeben noch ahnungslos spazieren gingen. Und nun gar alle Nutzanwendungen: Man hüte sich

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vor dem Theater, das der Schlüpfrigkeit Tor und Tür geöffnet, man meide die Kunstausstellungen, die voller Nuditäten sind, man verabscheue die Literatur, die alles Edle zerfrißt und zersetzt, man kaufe keinen überflüssigen „gleißenden Tand“ usw. Da bleibt nur noch der Schluß der Predigt übrig: Man hülle sich in Sack und Asche, man verkrieche sich in eine Eremitenhöhle, man ziehe in die Wüste und lebe von Heuschrecken und ausgefallenen Kamelhaaren! — Und so etwas nennt sich auch noch „Kultur“ und glaubt wer weiß wie patriotisch zu sein, wenn es eine möglichste Ernüchterung herbeizuführen trachtet.

Nicht einmal als Besiegte dürften wir uns ein Leben ohne irdische Lebensfreude gefallen lassen, geschweige denn nach den sicher zu erhoffenden endgültigen Siegen, deren Ergebnisse in gehobener Stimmung zu genießen uns keiner rauben soll. Weit mehr als bisher wird dann die ganze bewohnte Erde zu uns herüberblicken, um unsere mustergültigen Errungenschaften anzustaunen. Aber dies bürdet uns auch viele weitere Pflichten auf, die wir gewiß gerne auf uns nehmen wollen. Wir werden noch mehr als bisher arbeiten, fleißig und ausdauernd, planvoll auf allen Gebieten arbeiten und uns von keinem anderen Volke darin übertreffen lassen. Aber wir wollen auch die Früchte dieser Arbeit sehen und uns an ihnen erfreuen. Wenn uns das Schicksal dazu ausersehen hat, im Kulturleben der Völker die Führung zu übernehmen, dann wollen wir diese große, stolze Aufgabe nicht ausschlagen; wir wollen dies nicht in dem Sinne tun, daß wir auf alle verwaisten Throne deutsche Prinzen setzen, deren Nachkommenschaft schon so oft ihre Herkunft vergessen hat, oder daß wir selbstlos andere Kriegführen lehren, die sich dann undankbar gegen uns wandten; wir wollen nicht nur als Fabrikanten und Kaufleute auftreten, die ihre tausendfältigen Erzeugnisse der ganzen Welt zuführen, sondern vornehmlich durch die Wissenschaft, durch die freien und technischen Künste nach besten Kräften Gesittung, Kenntnisse, Fähigkeiten verbreiten helfen, mit echten Schönheitswerten das allgemeine Glücksgefühl zu steigern trachten.

Wer soll aber dieser schweren Aufgabe gewachsen sein? Der Berserker-Wüterich oder der politische Phraseur, der Anathema-Prediger oder der „verelendete“ Proletarier, der Jägerhemd-Pedant oder der Windbeutel-Schöngeist, der Kirchweih-Radaubruder oder der transzendentale Blaustrumpf? — Mit einer

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Falstaff-Kompagnie schlägt man keinen Feind. Alles, was einseitig und kleinlich ist, mag sein bescheidenes Plätzchen wie bisher ausfüllen, bis weiterblickende und stärkere Kräfte zur Ablösung erscheinen. *Für Weltmissionen ist ein Weltblick erforderlich.* Der Bierbankspießer mag ein ganz brauchbarer Staatsbürger sein, aber die Entscheidung, bis zu welcher Grenze „Luxus" zu dulden sei, darf nicht in seine Hand gegeben sein. Nur wer für wahre Kunst, wenn auch nicht gleich Verständnis, so doch wenigstens aufrichtige Zuneigung oder Liebe werktätig dargetan hat, sei als Streiter willkommen. Wem die monumentale Größe eines griechischen Tempels oder der Sixtinadecke von Michelangelo, eines romanischen Domes oder der vier Apostel Dürers aufgegangen sind, wer die schlichte Anmut einer Raffael-Madonna, einer Holzstatue von Riemenschneider oder eines venezianischen Glases begriffen hat, wer die rauschende Kraft einer Rubensgöttin oder einer barocken Jesuitenkirche, eines Prunkharnisches oder eines Danziger Schrankes zu würdigen weiß, wem ein Velazquez, Hals oder Vermeer van Delft ihre Geheimnisse ebenso offenbaren wie die Emails eines mittelalterlichen Reliquienschreines oder altflandrische Tapisserien, wer auch einen Sinn hat für die zarten Wirkungen eines Kleinmeisterstiches, einer Renaissancemedaille oder eines japanischen Schwertstichblattes, wer schließlich noch der tändelnden Grazie eines Watteaubildes, einer Porzellanfigur von Bustelli oder einer Elfenbeinschnitzerei ihre Reize abzugewinnen weiß — kurz, wer sich ehrlich bemüht, die eigenartige Schönheit allüberall aufzusuchen, in allen Zeiten und bei allen Völkern danach Umschau zu halten, eine persische Buchmalerei ebensowenig übersieht wie etwa eine schwedische oder ungarische Volksstickerei und eine javanische Batikarbeit, nur der wird begreifen, was uns in Kunst und Kunsthandwerk frommt.

Damit sind wir nun zum Kernpunkt unserer Betrachtungen gekommen, daß es in Wissenschaft und Kunst *unpatriotisch ist, einseitig national sein zu wollen.* Ich weiß ganz gut, daß es höchst undankbar ist, gegen den Strom zu schwimmen, und obendrein zu einer Zeit, in der sich der nationale Gedanke so glänzend betätigt, auf die Notwendigkeit internationaler Gesichtspunkte hinzuweisen. Wer jetzt die nationalen Fanfaren schmettern läßt, ist sofort der Held des Tages, wer es nicht tut, läuft Gefahr, als Verräter an Volk und Vaterland zu gelten.

Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Noch nie wurde der Kampf auch gegen harmlose und tatsächlich schwer entbehrliche oder historisch gewordene Fremdwörter so erbittert geführt wie jetzt. Auch der preußische Orden „Pour le mérite“ sollte verschwinden, und voraussichtlich wäre ihm dann gar sein Gründer, der Alte Fritz nachgefolgt, der bekanntlich für die ganze deutsche Literatur nichts übrig hatte und selbst, wie alle seine vornehmen Zeitgenossen, nur ein miserables Deutsch sprach. Wollen wir uns vielleicht so lächerlich machen wie die Russen, die jüngst das Schloß Oranienbaum bei Petersburg — Pardon: Petrograd — in „Apelsinowka“ umtauften, ohne zu bedenken, daß der Apfel nicht weit vom Baum fällt? Gewiß läßt sich in unserer Muttersprache noch mancher Fremdling beseitigen, namentlich alles Unverstandene oder falsch Gebildete. Wenn z. B. die Speisekarte gereinigt wird, so wird man manchem Wirt oder Oberkellner, der mit der welschen Rechtschreibung auf Kriegsfuß steht, eine Erleichterung verschaffen; auch auf anderen Gebieten, nicht zuletzt im deutschen Heereswesen, wird sich noch manches verbessern lassen. Im Geschäftsleben sind es weniger die Fremdwörter, als viele erstarrte, sprachlich unrichtige oder unschöne Wendungen, die zu beseitigen wären. Die Wissenschaft quäle man aber nicht mit der kleinlichen Fremdwörterjagd, denn zahllose technische Ausdrücke sind eine Wohltat für die allgemeine Verständigung. Über die Unnötigkeit französischer Kabarettlaute oder englischer Sportbezeichnungen braucht man kein Wort zu verlieren; wenn man die gegenwärtige Konjunktur (das deutsche Wort „Lage“ wäre an dieser Stelle weniger plastisch) dazu benutzt, um sie zu verdrängen, wird man ihnen keine Träne nachweinen müssen. Warum man aber, obwohl jetzt höchstens einige Gymnasiasten gegen die alten Römer Krieg führen, auch das Lateinische ganz verschwinden lassen will, selbst aus den ehrwürdigen Universitätsdiplomen, ist schwerer zu begreifen. Ob die heutigen Professoren besser daran sind, wenn sie zur Bewältigung der weitverzweigten Literatur oft die umständlichsten Sprachstudien treiben müssen, als die Vorgänger von Thomasius und Wolf, die außer ihrer Muttersprache nur noch Latein zu beherrschen hatten, dürfte noch eine offene Frage sein oder namentlich bei weiterer Kulturverbreitung eine solche werden.

„Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität“,

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sagt Goethe im Jahre der Leipziger Völkerschlacht. Nun war zwar der große Olympier von Weimar just kein Nationaler nach dem Herzen irgendeiner völkischen Tafelrunde, und doch bleibt er die schönste Verkörperung deutscher Universalität, der wie kein anderer Stammesgenosse Weltruhm unserem Namen erwarb. Was hätte nun wohl Goethe dazu gesagt, wenn er hätte ahnen können, daß in hundert Jahren seine Landsleute allen Ernstes die Frage aufwerfen, ob man jetzt im Theater Shakespeare noch spielen dürfe? Die Antwort fiel zwar übereinstimmend bejahend aus, aber schon die Möglichkeit der bloßen Fragestellung gibt zu denken. Daß wir jetzt den Engländern keine Sympathien entgegenbringen können, ist klar. Seit vielen Jahren haben nicht nur ihre wirklich bedeutenden Männer, sondern auch ihre verantwortlichen Regierungsvertreter, wie Kriegsminister Haldane, vor dem stammverwandten deutschen Wesen eine Verbeugung gemacht; und seit ebensolanger Zeit hat die nur von Krämerinstinkten geleitete offizielle Vertretung hinterrücks ein Riesenkomplott zu unserer Vernichtung geschmiedet und hetzt nun unzivilisierte Völkerschaften gegen uns. Aber was hat das alles mit der Kunst des größten Dramatikers der Welt zu tun? Gerade dadurch, daß wir uns selbst unter den schwierigsten Verhältnissen ein klares Urteil bewahren, beweisen wir unser unbeeinflußbares und unbestechliches logisches Denken, zum Unterschiede von unseren Feinden, denen in verblendeter Leidenschaft jedes Gerechtigkeitsgefühl, jede Urteilsfähigkeit abhanden gekommen ist. Dafür sei nur die geradezu bodenlose Auslassung des Pariser „Matin" vom 31. August 1914 als Dokument der Unkultur, deren sich die Franzosen in ruhigeren Zeiten selbst schämen werden, festgenagelt. Dieses Blatt schreibt von uns Deutschen:

„Raub, das war zu aller Zeit die Losung dieser Rasse, in der Wissenschaft, in der Literatur, in der Industrie und in der Kunst. Ihre Erfindungen? Nennt mir eine, die nicht das Werk eines der Unseren war, die bei uns bisweilen verkannt wurden, drüben aber aufgenommen und — um ihre Erfindung betrogen wurden! Unsere unverbesserliche Vorliebe fürs Fremde (!) hat uns diese teutonischen Weisen mit ihren hinter goldenen Brillen funkelnden Piratenaugen ernst nehmen lassen, diese Aasräuber und hungrigen Raben, die sich auf allen Kampffeldern des Fortschritts und der Ideen ausgebreitet haben.

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Humboldt hat Berthollet und Lavoisier bestohlen, Haeckel plündert mit eiserner Stirn Männer wie Geoffroy, Saint Hilaire, Lamarck, August Comte und Darwin. Was wäre Kant ohne Descartes, Goethe ohne Shakespeare, Lessing ohne Diderot! Ihr National-Faust ist nur eine aberwitzige Erweiterung eines alten französischen Puppenspiels, und in seinem Clavigo hat der Poet von Weimar ganze Stellen aus Beaumarchais abgeschrieben. Schiller hat die lothringische Jeanne d'Arc mit Beschlag belegt, um daraus ein dummes, geschwätziges Gretchen zu machen. Sein bestes Werk sind noch die Räuber. Er hat darin seine ganze Seele gelegt, die Seele seiner Rasse. Kant hat schamlos Descartes geplündert, Hegel, Fichte und Schelling haben Plato und Spinoza ausgesogen. Schopenhauer hat das edle schöne Lächeln Voltaires in ein elendes Hohnlachen verwandelt. Sie haben nur einen großen Dichter gehabt: Heinrich Heine. Angewidert von Berlin, wurde er Franzose und starb als Pariser. Daß der Höhlen-Übermensch die Kunstschätze von Mecheln und Löwen vernichtet, ist ganz in der Ordnung. Man muß eben zerstören, wenn man zum Schaffen unfähig ist."

Einen derartigen Herzenserguß, dessen Widerlegung sich natürlich erübrigt, erinnere ich mich noch nie in einem halbwegs vernünftigen deutschen Blatte gelesen zu haben. Aber einzelne, nicht gerade erfreuliche Fälle kommen doch auch bei uns vor. Wenn der französisch gesinnte Schweizer Maler Ferdinand Hodler die leider unvermeidlich gewordene Beschädigung der berühmten Kathedrale von Reims nicht nur bedauert — das tun wir ja alle —, sondern sich auch verleiten läßt, einen diesbezüglichen heftigen Protest gegen „deutsche Barbarei" zu unterfertigen, so war dies, gelinde gesagt, eine Dummheit. Gerade Hodler, dem man sonderbarerweise noch vor kurzer Zeit auch deutschnationale Momente in Jena und Hannover zur Verherrlichung anvertraute, mußte die Deutschen so weit kennen, um gegen ein Schriftstück, das sie mit den Hunnen auf dieselbe Stufe stellt, selbst Verwahrung einzulegen. Daß er deswegen zu tadeln ist und daß man ihn in nationalen Angelegenheiten nicht mehr heranziehen kann, liegt auf der Hand. Aber warum man jetzt, und zwar nicht nur von seiten von Kallmorgen oder Klimsch, sondern auch sonst, nicht nur den Menschen, auch den Künstler in allen Tonarten herabsetzen will, warum sich plötzlich deutsche Galerien seiner

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bilder schämen und diese beseitigen, warum man ihn sogar an die Kaufpreise für seine Werke erinnert, ist schwerer verständlich. Man mag gegen Hodlers Malerei manche begründete Einwendung erheben, daß er zu den stärksten Künstlern der Gegenwart zählt, kann man ihm doch nicht rauben; diese Tatsache wird nicht plötzlich dadurch ins Gegenteil verkehrt, daß Hodler als Mensch unbedacht handelte, oder als Politiker nicht auf unserer Seite steht. Jedenfalls soll ein Kunsturteil niemals durch persönliche Sympathie oder Antipathie getrübt werden.

Etwas anderes ist es, wenn man die gegenwärtige Zeit dazu benützt, um bisherige falsche Urteile einer Revision zu unterziehen und unberechtigte Moden in der Kunst zu beseitigen. Wurden wir nicht gerade in den letzten Jahren mit Gemälden von P. Gauguin, H. Matisse, P. Picasso oder A. v. Jawlensky, W. Kandinsky und anderen überschwemmt, die dem Werte nach den seligen Neu-Ruppiner Bilderbogen entsprechen mögen, uns aber als höchste Offenbarungen origineller Künstlerkraft angepriesen wurden und tatsächlich auch manchem unserer Kunstjünger den Kopf verdrehten und ihn zur Nachahmung reizten? Wenn W. v. Bode gegen solche Erzeugnisse Stellung nimmt und die Kunstwissenschaft zum Kampfe gegen solche fremdländischen Danaergaben aufruft, wird man ihm gerne zustimmen. Die feindselige Nationalität bildet hier für uns nur eine Handhabe, unseren Widerwillen besser zum Ausdrucke bringen zu können; wir wenden uns aber vorzugsweise gegen die künstlerischen, oder besser gesagt, unkünstlerischen Qualitäten. Dieselben Gründe sollten uns auch veranlassen, die aus England importierte Hymne „Heil dir im Siegerkranz" durch etwas Besseres, zum Beispiel durch „Deutschland über Alles" zu ersetzen, nicht etwa nur darum, weil sie englischen Ursprungs ist, sondern weil sie in Text und Melodie auffallend schlecht ist, und eine solche günstige Gelegenheit zu ihrer Beseitigung nicht so bald wiederkehren dürfte. Ebenso kann man den Umstand, daß englisches Trustkapital bei einzelnen Zigarettenfabriken beteiligt ist, benutzen, um deren so sehr störende Reklame in der Landschaft zu beseitigen. Überhaupt wird man gut tun, den Anlaß beim Schopfe zu packen, wenn man bedauernswerte Auswüchse der Ausländerei ausmerzen kann, nur hüte man sich, gleichzeitig unberechtigten Auswüchsen der Deutschtümelei Eingang zu verschaffen; das schaut zwar

Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

patriotischer aus, ist aber um kein Haar besser als das andere. Gewiß, wir Deutsche sind mehr als andere Nationen geneigt, alles Auswärtige höher zu schätzen als das, was „nicht weit her" ist. Darin liegt ohne Zweifel eine Schwäche, die in den meisten Fällen gar nicht nötig wäre. Aber liegt darin nicht zugleich auch ein Vorzug? Täuschen wir uns doch nicht darüber, daß wir unsere heutige, viel beneidete Stellung in der Welt nie erreicht hätten, wenn wir nicht in den Wissenschaften und Künsten wie im geschäftlichen Verkehr so viel Verständnis und Interesse auch für die fernsten Verhältnisse bekundet hätten. Am glänzendsten hat sich diese großzügige Auffassung vielleicht im Kunsthandwerk gezeigt, wo wir sogar nur zu häufig weiter gegangen sind, als es ratsam gewesen wäre, und daher auch mehr als einmal in unliebsame Abhängigkeiten gerieten. Aber durch den universellen Überblick haben wir die spezifischen Eigentümlichkeiten und Stilelemente aller Zeiten und Völker auch rascher verdaut und überwunden, und konnten Neues, Hoffnungsvolles aufbauen, ein Vorbild für die anderen Völker, die uns jetzt erst mühevoll nachstreben. Anderseits hat die Kunstindustrie durch ein kluges Eingehen auf die Wünsche des Erdballs eine große Ausfuhrmöglichkeit erreicht, wodurch sie wirtschaftlich gekräftigt und zu neuen, fortschrittlichen Taten fähig wurde. Auch dieses Beispiel zeigt uns wieder, daß die beständig laute Betonung der Nationalität und wahrer Patriotismus nicht ein und dasselbe sind.

In unserer Zeit haben nur die Deutschen — nicht nur im Reiche, sondern auch in Österreich und in der Schweiz — mit einem Teile von Holland, Dänemark, Skandinavien und Finnland wirklich bedeutsame selbständige Schöpfungen in Architektur und Kunsthandwerk aufzuweisen; England und Frankreich, die zu Ende des 19. Jahrhunderts Gutes anzubahnen schienen, haben sich von stilkonservativen Mehrheiten erdrücken lassen und sind dadurch ins Hintertreffen geraten. Es ist unser gutes Recht, diese Tatsache, die unsere Ausstellungen und Kunstzeitschriften im Vergleiche zu jenen des Auslandes einwandfrei bestätigen, gerade jetzt als unumstößlich festzustellen und alle diesbezüglichen Bestrebungen zusammenzufassen. Der Ruf nach der „deutschen Form", der zunächst vom „Deutschen Werkbund" organisiert wird, findet gewiß viel Widerhall namentlich in jenen Grenzgebieten, die aus der französischen und englischen Vormacht noch

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht erlöst sind, nämlich in den Werkstätten für weibliche und männliche Kleidertracht. Das männliche Kostüm, das bereits seit mehr als hundert Jahren mit dem Kunstgewerbe fast gar nichts mehr zu tun hat, ist nicht im geringsten darauf angewiesen, im Sinne des Testamentes unseres Hauptfeindes, des königlichen Gigerls Eduard, sich irgendwelchen Willkürgeboten zu unterwerfen. Das Damenkleid und der Damenhut dagegen, die sich bisher fast ausschließlich nach der alleinseligmachenden Pariser Mode orientierten, werden es zunächst sicherlich nicht leicht haben, die unleugbare französische Grazie, die ein Erbteil einer jahrhundertelangen höfischen Überlieferung bedeutet, vollwertig zu ersetzen. Die sonst gewiß mit Recht so geschätzte deutsche Solidität, dreimal unterstrichene Ehrbarkeit und vernunftgemäße Zweckbetonung nebst hygienischen Anhängseln haben schon einmal hoffnungsvolle Unternehmungen, die auf das deutsche „Reformkleid", „Künstlerkleid" oder „Eigenkleid" gerichtet waren, vorzeitig abflauen lassen. Aber das verbündete Österreich, namentlich jene Kreise, die sich um die „Wiener Werkstätten" scharen, sind wohl am besten berufen, uns jenen Einschlag von liebenswürdiger Willkür, koketter Anmut und künstlerischer Laune zu leihen, auf die nun einmal unser schöneres Geschlecht mit Recht nicht verzichten will und kann. Ja dadurch erst werden voraussichtlich die Kleidermoden aus der Sphäre der Schneiderateliers in jene der Kunstateliers emporgehoben werden. Nebenbei wird dadurch der volkswirtschaftliche Patriotismus gefördert werden, und unsere racheschnaubenden Gegner an der Seine werden zu spät einsehen lernen, daß sie auch auf diesem Gebiete nicht unersetzlich waren. —

Zunächst gestattet uns der furchtbare Weltkrieg nur, solche Pläne vorzubereiten; ihre Verwirklichung bleibt einer glücklicheren Zeit überlassen. Jetzt herrscht begreiflicherweise in Kunst und Kunstgewerbe nicht nur Stillstand, der schon an sich Rückschritt bedeutet, sondern geradezu der Rückschritt selbst. Die erbarmungslose Notwendigkeit hat zahllose, in vielen Jahrzehnten, ja Jahrhunderten allmählich entstandene Kulturwerte vernichtet, auf allen Seiten haben viele, viele tüchtige Talente, die nach den Proben ihrer ersten Jugend zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, und zahllose gewandte Arbeitskräfte auf dem Felde der Ehre für immer von uns Abschied genommen; die fabelhaften Verluste dieses riesigen Völkerringens auch für Kunst und Kunst-

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

handwerk sind noch gar nicht zu ermessen. Von blinder Zerstörungswut kann wohl bei den Kosaken und Kalmücken oder bei einigen exotischen Hilfstruppen der Franzosen und Engländer (wenn diese einmal in die entsprechende Lage kommen sollten) die Rede sein, selbstverständlich niemals bei Deutschen, die an Zucht, Gesittung und Bildung alle ihre Gegner überragen. Nur wo es das militärische Interesse unbedingt erfordert oder wo auf höheren Befehl meuchlerischer Verrat bestraft werden muß, wird gegen unseren Wunsch ein Gebäude, und wenn es zufälligerweise auch ein altes Kunstwerk wäre, gegebenenfalls sogar ein ganzer Ort zerstört. Aber selbst in Löwen, dessen heimtückischer Mörderüberfall uns so viele Kameraden gekostet, dachte man noch im Flammenmeer und zwischen den verräterischen Franktireurgeschossen daran, das prächtige Rathaus zu retten, und deutsche Offiziere brachten die wertvollsten Gemälde der brennenden Peterskirche in Sicherheit. Das sind die Söhne jener Soldaten, die schon im Oktober 1870 das kostbarste keramische Museum der Welt, nämlich das von Sèvres, vor den französischen Granaten retteten, und zwar nicht für sich, sondern für ihre Feinde. Sind das Taten von Barbaren oder Hunnen?

Und dennoch schafft das rauhe Kriegshandwerk bei allen Völkern gewiß nichts weniger als eine glückliche Vorbedingung für Kunstgenuß und Kunstpflege. Wer nur daran zu denken hat, für das Vaterland und für sich selbst sein Leben so teuer als möglich herzugeben, wer die größten Entbehrungen monatelang aushalten muß, wer oft Wochen hindurch nicht einmal aus den Stiefeln herauskommt und auch die mindeste Reinhaltung und Körperpflege vollständig hintanzusetzen gezwungen wird, kann sich nur zu leicht an einen Grad der Abstumpfung gewöhnen, daß ihm jeder auch edle Luxus fast wie eine sträfliche Verweichlichung vorkommt. Aber wenn die Ursache behoben sein wird, wird sich auch die Wirkung ändern. Ja, der unausbleibliche Rückschlag nach siegreicher Beendigung unserer Feldzüge wird nicht ausbleiben, und die so lang entbehrte Kunst in jeder Form wird dann voraussichtlich um so willkommener und begehrter sein. Nicht nur in jenen Gegenden, wo der schwere Krieg durch Vernichtung vieler öffentlicher und privater Gebäude nebst ihrem ganzen Inhalt Raum für neue Werke geschaffen, überall, wo man in den Tagen ernster Sorge die weitestgehende Zurückhaltung

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

übte, werden die Künste und das Kunsthandwerk zuversichtlich neue Stätten erfreulichster Betätigung finden, und der sicher zu erhoffende große wirtschaftliche Aufschwung wird nach tunlichster Heilung der zahlreichen durch den Krieg verursachten Wunden gewiß nicht versäumen, in weit höherem Maße als bisher die höchsten Kulturwerte zu fördern, alle Künste, ohne die das Leben auf die Dauer gar nicht lebenswert wäre.

Der wahre Patriotismus verlangt nun von uns, beizeiten dafür zu sorgen, daß die große und stolze Zeit, die diesem verlustreichen und alles aufwühlenden Völkerringen folgen muß, ein Künstlergeschlecht vorfinden möge, das den Ernst und die Größe der ihm gestellten Aufgaben vollauf zu würdigen weiß und alles daran setzt, Schöpfungen von bleibendem Werte, keine mäßigen Experimente hervorzubringen. Wie das deutsche Heer in hoffentlich nicht zu ferner Zeit der Welt einen dauernden, ehrenvollen Frieden diktieren wird, so möge auch der in Bildung begriffene deutsche Stil alle Kulturnationen davon überzeugen, wie folgerichtig wir auch auf diesem Gebiete zu arbeiten wissen. Dann erst werden wir so recht stolz darauf sein können, einem innerlich großen und starken Volke angehören zu dürfen, das nicht nur auf den blutgetränkten Schlachtfeldern, sondern auch in friedlicher Kulturarbeit auf die höchsten Erfolge hinzuweisen hat.

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Weiter haben folgende Mitarbeiter je eine Flugschrift übernommen:

Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Pak.-Akt.-Ges.

Björn Björnson, Berlin

Fritz Bley: Die große Lüge: Belgien

Fürst Bernhard von Bülow

Dr. Richard Cahén, Köln: Deutschland und Amerika

Professor Dr. **Frhr. von Dungern**: Das rumänische Rätsel

Geheimrat Professor Dr. **von Gierke, Berlin**

Professor Dr. **Goetz, Straßburg**: Die italienische Frage

Generalfeldmarschall **Freiherr von der Goltz**

Professor Dr. **Haller, Tübingen**: Der Weltkrieg 1914, seine Ursachen und seine Ziele

Professor Dr. **Lehmann-Haupt**: Von Waterloo bis St. Quentin

Professor Dr. **Meinecke, Berlin**

Möller van den Bruck, Berlin

Geheimrat Dr. **H. Muthesius, Berlin**: Der Wille zur deutschen Form

Geheimrat Professor Dr. **Wilhelm Ostwald**: Warum wir Deutschen im Ausland so gehaßt werden

Professor Dr. **Redlich, Wien**

Geheimrat Professor Dr. **Roethe, Berlin**: Vaterländische Dichter

Bankdirektor Dr. **Schacht, Berlin**

Geheimrat Professor Dr. **von Schulze-Gävernitz, Freiburg**

Geheimrat Professor Dr. **Sering, Berlin**

Dr. **Norbert Stern, München**: Die Weltpolitik der Weltmode

Syndikus Dr. **Stresemann**: Englands Wirtschaftskrieg gegen Deutschland

Dr. **Sylvester, Wien**, Präsident des Österreichischen Abgeordnetenhauses

Professor Dr. **Uebersberger, Wien**: Rußland und der Panslawismus

Dr. **Fritz Wichert, Mannheim**: Die formenden Kräfte des neuen Deutschlands

Geheimrat Prof. Dr. **Zitelmann, Bonn**

Geheimrat Prof. Dr. **Zorn, Ansbach**: Der Krieg von 1914 und das Völkerrecht

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart

Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart

Von

J. J. Ruedorffer

Vornehm gebunden M 6.50

„Die Warte, die sich die Kulturmenschheit aufgetürmt hat, um von dort alles Geschehen um sich her zu überschauen, steigt immer stolzer in die Höhe. Aller Hemmungen frei, waltet hoch oben der Blick in die Tiefe und Ferne, und das Weltgeschehen wird ihm offenbar. Nicht jedem ist die Flugkraft gegeben, die ihn in solche Höhen führt, nicht jedermanns Auge so scharf, um die Erscheinungen aus solcher Perspektive zu beobachten; aber wer diese beiden Gaben besitzt, verdient, daß man sich ruhig seiner Leitung anvertraue, daß man mit seinem geschärften Auge schaue und mit seinem verfeinerten Gehör höre. J. J. Ruedorffer hat diese erstaunliche Schwungkraft, dieses Weltumfassende des Sehens. Sein Werk atmet echte lautere Höhenluft, und es kommt einem erquickenden Ausfluge gleich, ihn auf die mächtige, freie Plattform seiner weltpolitischen Gedanken zu begleiten. Ein ernstes Buch von starker Beweiskraft, von reicher Gedankenfülle, und bei aller Monumentalität der Linienführung von straffster Ökonomie. Ruedorffer schließt die Energien auf, die das politische Weltgeschehen der Gegenwart bestimmen, untersucht die einzelnen Komponenten und fügt sie wieder zu einer Resultante von fast organischer Vollkommenheit." (Pester Lloyd, Budapest.)

Das Werk bildet den 2. Band des Sammelunternehmens

Das Weltbild der Gegenwart

Herausgegeben von Karl Lamprecht und Hans F. Helmolt

das in 20 Bänden zum Subskriptionspreis von M 6.— pro Band erscheint. Die Bände sind auch einzeln zu verschiedenen, dem Umfang der Bände entsprechenden Preisen zu beziehen. Ausführlicher Prospekt hierüber kostenlos durch jede Buchhandlung oder auch durch die Verlagsbuchhandlung.

Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY

Generated on 2019-10-07 13:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
THE OHIO STATE UNIVERSITY

Date Due

Generated on 2019-10-07 13:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
THE OHIO STATE UNIVERSITY

LIBRARY

DS15
P04—

144208

Digitized by Google

Original from
THE OHIO STATE UNIVERSITY

Generated on 2019-10-07 13:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
8 03 01 28 8 01 007

Digitized by Google
Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY
Generated on 2019-10-07 13:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/osu.32435010411627
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google